

reinkommen. Aber ich möchte auf jeden Fall heute noch wenigstens einmal ins Meer.«

»Na gut. Lass uns statt der Räder das Auto nehmen und danach in das nette Fischrestaurant nach Binz fahren.«

Ich schüttele den Kopf. »Das können wir Oma nicht antun. Heute Abend gibt es Pfefferlinge mit Pellkartoffeln – mit vielen Zwiebeln extra für dich.« Pfefferlinge, das sind Heringe, die Oma nach einem alten Familienrezept mehrere Tage in einem Sud aus Essig und Gewürzen einlegt. Gleich nachdem ich ihr erzählt habe, dass Daniel über das Wochenende mitkommt, hat sie sich an die Arbeit gemacht.

»Ach so, das ist ja noch besser, da sage ich natürlich nicht Nein.« Daniel strahlt. Er liebt Omas Pfefferlinge. »Sie war übrigens nicht da, als ich eben angekommen bin. Auf mein Klopfen hat sich niemand gemeldet.«

»Dann ist sie bestimmt bei ihrer Freundin«, überlege ich laut. »Oma hat ja jetzt noch nicht mit dir gerechnet. Hast du deine Sachen schon ins Haus gebracht?« Daniel weiß, dass Oma einen Ersatzschlüssel ganz klassisch unter dem großen Blumenkübel neben dem Haus deponiert.

»Nein, ich wollte erst einmal zu dir. Ich hab mir gedacht, dass wir dich hier finden, als du geschrieben hast, dass du zum Wasser gehst. Was ist mit deinen Schwestern? Kommen sie auch?«

»Jana will am Sonntag mal vorbeischaun, je nachdem, um wie viel Uhr du zurück nach Berlin fährst, triffst du sie noch. Pia kommt erst nächsten Freitag aus England zurück.«

Nach einer Weile bleibe ich stehen. »Sag mal, gilt unser Gesprächsverbot für alles, was irgendwie mit der Arbeit zusammenhängt?«

»Das kommt darauf an. Was hast du denn auf

dem Herzen?«

»Meine Spezialisierung. Im Moment tendiere ich doch eher zu Gastroenterologie. Ich weiß nicht, ob Kardiologie wirklich das Richtige für mich ist.«

»Hm«, macht Daniel.

»Was, hm?« Ein Hm in diesem Tonfall bedeutet, dass Daniel meine Überlegung überhaupt nicht nachvollziehen kann. »Warum sagst du nicht einfach, was du denkst?«

»Na ja, ich dachte, du wolltest unbedingt Kardiologin werden.«

»Ja, schon ... Aber die Gastroenterologie bietet ein breiteres Spektrum an Krankheitsbildern. Außerdem weiß ich nicht, ob die Arbeit im Krankenhaus auf Dauer das Richtige für mich ist. Internistin in einer Praxis zu sein, hätte auch so seine Vorteile.«

»Ich denke, dass du auf jeden Fall das Zeug zur Kardiologin hast, zu einer ausgezeichneten

sogar. Was möchtest du in einer Praxis? Das willst du dir doch nicht wirklich antun. Da vergeudest du dein Talent. Davon mal ganz abgesehen, kannst du auch als Kardiologin in einer Praxis tätig werden.« Manchmal ärgert mich Daniels Einstellung. Er wirkt dann so arrogant – genau wie es Kardiologen oft vorgeworfen wird. Trotzdem ist etwas dran an seinem Einwand.

»Ja, wahrscheinlich hast du recht, ich weiß auch nicht, was auf einmal mit mir los ist.« Ich lasse meinen Blick über das Meer schweifen, das ich im letzten Jahr so selten gesehen habe. »Vielleicht bin ich einfach nur überarbeitet.« Schon seit ich sechzehn Jahre alt bin, möchte ich unbedingt Kardiologin werden. Damals habe ich mir geschworen, mich nie wieder so hilflos zu fühlen wie in der Zeit, nachdem unsere Eltern durch einen Unfall plötzlich gestorben sind. Ich war überzeugt davon, dass

die Ärzte einen Fehler gemacht haben, da unsere Mutter während der OP an Herzversagen starb. Der Gedanke, selbst Kardiologin zu werden und es mal besser zu machen, hat mir über die schwere Zeit geholfen. Ich hatte ein Ziel. Doch jetzt, wo es endlich so weit ist, fühlt es sich auf einmal nicht mehr richtig an. Und ich habe keine Ahnung, warum.

»Ich habe da noch eine andere Idee«, sagt Daniel jetzt. Er lächelt breit.

Ich sehe meinen Freund skeptisch an. Irgendetwas führt er im Schilde. Das ist mir die letzten Tage schon aufgefallen. Er hat ausgesprochen gute Laune. Als ich ihn gefragt habe, was ihn so glücklich macht, hat er behauptet, das sei, weil wir endlich mal wieder ein Wochenende gemeinsam ans Meer fahren. Ich kenne Daniel, und das passt überhaupt nicht zu ihm. Dahinter steckt etwas anderes.

»Hast du etwa die Zusage für die